

# Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise.	
Für Post-Abonnenten.	Für Loco-Abonnenten.
Ganzjährig . . . R. 7.60	Ganzjährig . . . R. 6.40
Halbjährig . . . R. 3.80	Halbjährig . . . R. 3.20
Vierteljährig . . R. 1.90	Vierteljährig . . R. 1.60

„Eingefendet“ kostet per Bettzeit 10 Heller.  
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse behandelten, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:	
Die einseitige Werbungszeile kostet 10 H., die zweiseitige 20 Heller und die dreiseitige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.	
Inserate vermitteln: In Wien: M. Dufes Nachf., A. Oppelt R. Woffe, Josef Rein Bogler. In Budapest: B. Edlman, Julius Leopold	

Redaktion und Administration:  
Köszeg, Grabenrunde Nr. 30  
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag nachmittags.  
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.  
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

## Die reichsdeutschen Parteien und die Friedensbedingungen.

Vor Bekanntgabe der feindlichen Friedensbedingungen, die nichts weniger, als das Aufhören des Bestandes der einzelnen Mittelmächte verlangen, gab es in Deutschland eine gewisse Scheidung der Parteien hinsichtlich der Friedensziele.

Die linksstehenden Parteien wollten nur solche Kriegsziele anerkennen, die gleichzeitig Friedensziele nicht nur für Deutschland, sondern auch für die feindlichen Mächte sein konnten.

Die deutsche Sozialdemokratie sprach bis auf wenige Ausnahmen als leitenden Grundsatz aus, Deutschland müsse auf alle Angliederungen fremden Territoriums verzichten.

Es müsse im Osten nur die Selbständigkeit Polens aufrecht erhalten, im Westen aber alle gemachten Eroberungen aufgeben.

Die gleichen Grundsätze sprach auch die dem Börsekapitalismus nahestehende deutschfreisinnige Presse aus; Rußland gegenüber suchte sie allerdings die Forderung geltend zu machen, daß die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn eroberten Gebiete und zwar auch diejenigen außerhalb Polens nicht mehr an das zaristische Reich zurückgegeben werden dürften.

Umso nachgiebiger war aber die eben genannte Presse gegenüber England und Frankreich, deren gewaltige börsenkapitalistische Beziehungen zu mächtigen deutschen Finanzgruppen schon in Friedenszeiten den Ton der deutschfreisinnigen Zeitungen in sehr bedeutendem Maße beeinflusst hatten, wenn es sich darum handelte, diplomatische Streitigkeiten des Deutschen Reiches mit den Westmächten aus der Welt zu schaffen.

Die Friedensstimmung und die Suche nach einem Auswege aus dem Weltkriege war während des ganzen Verlaufes des jetzigen Völkerringens in allen deutschen sozialdemokratischen und freisinnigen Zeitungen zu finden gewesen.

Entschieden deutschvölkische und vor Eroberung feindlicher Gebiete nicht zurückschreckende Politik betrieben allein die Nationalliberalen und Deutschkonservativen. Sie verkochten schon seit Kriegsbeginn die These, daß Deutschland sowohl im Westen, als auch im Osten Gebietsverwerbungen machen müsse, die seine militärische und wirtschaftliche Sicherheit gegen die Koalition der

Feinde, die auch nach dem Kriege — und wahrscheinlich in verstärkter Maße — bestehen würde, gewährleisten müßten.

Die Presse des Zentrums hat gegen diese vom alldeutschen Vereine aufgestellten Kriegsziele ursprünglich entschiedene Stellung genommen. Später haben aber die meisten Zentrumsabgeordneten mit Rücksicht auf die immer mehr zutage tretende erbitterte Feindschaft der gegnerischen Staaten ihre Ansichten bedeutend reduziert.

Die führenden Zentrumsblätter haben somit nicht nur die Aufrechterhaltung der Eroberungen im Osten als deutsches Kriegsziel bezeichnet, sondern auch wirtschaftliche und militärische Sicherungen in Belgien, wobei namentlich die dauernde Besetzung der Maasfestungen und der belgischen Küste durch deutsche Truppen als eine notwendige Friedensgarantie gegenüber England und Frankreich bezeichnet wird.

Diese Garantie müßte auch im Frieden aufrecht erhalten werden, um nicht einem noch besser gerüsteten Feinde in Zukunft die Möglichkeit zu geben, plötzlich in das reichste deutsche Industriegebiet am Unterlaufe des Rheines unvorhergesehen einzubringen.

Ueberdies verlangen Zentrumsblätter die Abtretung des Erzlandes von Brich, das sich dicht an der deutschlothringischen Grenze befindet, an Deutschland.

Die alldeutschen Forderungen bezüglich Frankreichs gehen allerdings weiter. Die unter alldeutscher Leitung stehenden deutschen Nationalliberalen und Konservativen verlangen Velfort samt Umgebung, sowie das rechte französische Maasufer als Westgrenze, überdies noch die französische Küste zum Unterlaufe der Somme.

Wichtig ist die alldeutsche Forderung, daß der mittlere und größere Grundbesitz in den abzurückenden Gebieten Belgiens, Nordfrankreichs und Rußlands auf Kosten dieser feindlichen Staaten expropriert werden soll und deutsches Staatsvermögen werden möge, um so eine deutsche Kolonisation im Westen als auch im Osten zu ermöglichen.

Prof. Stresemann hat diese Forderung neuerdings in den „Leipziger N. Nachrichten“ namentlich hinsichtlich der russischen Krondomänen in Kurland aufgestellt.

Außerdem stellt sowohl das Zentrum, als auch die alldeutsche Parteigruppierung die Kriegsforderung auf, daß das deutsche Kolonialreich zurückgegeben werden müsse und der Feind eine entsprechende Kriegsschädigung zahlen soll.

Dieses letztere ist umso notwendiger, als sonst die deutschen Kriegsanleihen nur durch erneute Vermögensabgaben oder drückende Staatsmonopole gedeckt werden können.

Diese von den deutschen Parteien aufgestellten Kriegsziele mögen zwar unseren Feinden als drückend erscheinen, sie sind aber weit davon entfernt, die Großmachstellung Rußlands, Englands und auch Frankreichs nur im entferntesten zu bedrohen. Anders ist es hingegen mit den Friedensbedingungen, die von unseren Gegnern aufgestellt werden.

Diese besagen eigentlich nichts anderes, als die Forderung auf Auflösung eines jeden einzelnen Staates der Mittelmächte. Diese Forderung wird nicht nur gegenüber Oesterreich-Ungarn und der Türkei geltend gemacht, sondern auch gegenüber dem Deutschen Reich.

Die Worte in der feindlichen Note wie „Vernichtung des preussischen Militarismus“, die vom Präsidenten des preussischen Herrenhauses Grafen Schwerin als die frechste Forderung unserer Feinde bezeichnet wurde, sowie die Bezeichnung „deutsche Völker“ für das Deutsche Reich deuten darauf hin, daß die Feinde im Falle ihres Sieges das Deutsche Reich nicht mehr als solches anerkennen wollen.

Schon vor einigen Monaten hat der frühere französische Minister des Auswärtigen G. Hanotaux in Paris eine Schrift veröffentlicht, worin er die Gründung des Deutschen Reiches als ein privatrechtliches Uebereinkommen der deutschen Fürsten bezeichnete, das im Jahre 1871 in Versailles erfolgt sei und deshalb von dem jetzigen mit Deutschland im Kriege stehenden Mächten nicht mehr als fürs Völkerrecht erheblich angesehen werden dürfe.

Die unerhörte Frechheit der Forderungen der feindlichen Note an den nordamerikanischen Präsidenten Wilson hat die deutschen Parteien nun vollends gereizt. Das Friedensgerede ist nun auch in der deutschen sozialdemokratischen und freisinnigen Presse so ziemlich verstummt.

Man weiß, es handelt sich nun um einen Kampf auf Leben und Tod und zwar nicht nur für Deutschland und seine Bundesgenossen sondern auch für das ganze deutsche Volk, mag es dieser oder jener Partei, dieser oder jener Konfession angehören. Die Worte des deutschen Kaisers und der deutschen Bundesfürsten, die zu diesem Kampfe aufrufen, haben allenthalben in Deutschland den tiefsten Eindruck hervorgerufen.

## Feuilleton.

### „Irrlicht.“

(Schluß).

In welche Verlegenheit konnte sie die Geschichte noch nebenbei bringen? Blühschnell zuckte ihr all dies durch den Kopf und weil der andere nicht sprach, so hat sie leise stockend:

„Bitte Herr Doktor, kein Mensch darf erfahren, was ich jetzt gesagt habe; auch Irene nicht, das heißt, sie weiß es ja, aber Sie dürfen darüber nicht sprechen.“

Das junge Mädchen hob in bitterster Verlegenheit den Blick, — das Gesicht Herberts war ruhig wie aus Stein gemischt, aber auch genau so farblos.

„Gnädiges Fräulein können unbeforgt sein, — ich schweige vollkommen, ich gehe doch auch in den nächsten Tagen wieder ins Feld, also noch einmal, Sie können ganz unbeforgt sein!“ Er sprach ruhig und gelassen, nur war die Stimme klanglos, gleichsam, als sei ein Sprung durch eine Glocke gegangen.

„Ich wünsche Ihnen, gnädiges Fräulein, daß all' Ihr Hoffen und all' Ihr Sehnen baldigst in Erfüllung gehe.“ Damit ging er rasch, ohne Hölde Zeit zu einer Antwort zu lassen.

Die nächsten Wochen, die nun kamen, waren für die Umgebung wie auch für Hölde selbst höchst unerquicklich. Sie war unliebenswürdig und launenhafter denn je im Leben, nur Irene merkte nichts, die war zu glücksverträumt! Herbert Hochstetter war abgereist.

Die Zeit verging und endlich kam auch der Tag, an welchem Irene und Oskar Wenger getraut wurden.

Es war eine ergreifend schlichte Zeremonie in der kleinen Kapelle einer Kaserne und manches Auge wurde feucht bei dem Anblick der zarten schlanke Braut neben dem großen Offizier, der das eiserne Kreuz im Knopfloch des Waffengürtels trug. Hölde stand blaß bis in die Lippen bei dem Altar und ihr, der sonst so selbstbeherrschten, geschah es, daß ihr Tränen über die Wangen liefen, als sie das jubelnde „Ja“ der Freundin hörte.

Das junge Paar war abgereist und Hölde fühlte sich nun doppelt vereinsamt, sie war von einer ruhelosen Nervosität, die schließlich auch dem fast täglich kommenden „Onkel Doktor“, Irezens Vater, auffiel.

Der alte Herr empfand die Leere in seinem Hause schmerzlich, er klagte, auch im Spital fehle Irene allen Patienten unendlich und zum hundertstenmale machte er den Versuch, Hölde dafür zu interessieren. Und zu seiner eigenen Ueberraschung willigte das junge Mädchen plötzlich ein, das Melonvaldezzententheim zu besuchen. Sie hoffte dort doch ein wenig Ablenkung zu finden, — vielleicht half ihr so ein Versuch über ein paar leere Stunden hinweg.

Und so geschah es, daß sie eines Tages wirklich einen Besuch in dem Heim der Genesenden machte. — Sie mußte sich sehr beherrschen, um ihre Schen, innere Abwehr nicht merken zu lassen, aber es ging viel besser, als sie erwartet hatte. Sie kam immer öfter und wurde langsam auch mit den Leuten bekannt, schrieb oft für irgend einen armen Soldaten eine Karte in dessen Heimat, kurz — sie lernte die Wohlthat einer segensreichen Arbeit kennen. Schließlich kam sie sogar auf die Idee, in dem Spital Professor Hochstetters einen regelrechten Pflanzgarten praktisch mitzumachen.

Doch hartete ihrer in dem Spital eine peinliche Ueberraschung, denn als sie der alte Herr der Oberärztin als Jüngling vorstellte, erkannte sie in der Dame die Mutter Herberts! Auch diese selbst war nicht allzu entzückt von der neuen „Gehilfin“, denn ihr Mutterherz hatte es schmerzlich gefühlt, daß ihr Junge viel schwermütiger und freundloser abgereist war. Die Schuld trug nur dieses „Irrlicht“, dem es jetzt wieder scheinbar interessierte, zu sehen, wie ihr das Pflanzentümpelchen über dem Goldhaar passen würde! —

Die Mutter Herberts! Auch diese selbst war nicht allzu entzückt von der neuen „Gehilfin“, denn ihr Mutterherz hatte es schmerzlich gefühlt, daß ihr Junge viel schwermütiger und freundloser abgereist war. Die Schuld trug nur dieses „Irrlicht“, dem es jetzt wieder scheinbar interessierte, zu sehen, wie ihr das Pflanzentümpelchen über dem Goldhaar passen würde! —

Doch bald mußte sie einsehen, daß sie dem jungen Mädchen dennoch Unrecht getan habe. Wohl merkte man es der „neuen Schwester“ oft an, wie furchtbar schwer ihr der Anblick all' der schrecklichen Wunden geworden, indeß sie bezwang sich tapfer.

Und gar bald kam es dahin, daß sich die zwei anfangs einander so unsympathischen Menschen näher kennen lernten und damit war auch schon die Brücke geschlagen. Hölde fragte nie nach Herbert, doch merkte sie nach einigen Wochen fleißiger Arbeit, daß die alte Frau immer stiller wurde und oft rotgeweinete Augen hatte. Bis schließlich Frau Hochstetter einmal doch zu Hölde über ihre ratlose Sorge sprach. Herbert, der sonst fast alltäglich schrieb, ließ nun schon fast 3 Wochen nichts von sich hören.

Das junge Mädchen erschrad heftig über diese Mitteilung; nun war auch ihre erste Frage allmorgendlich, wenn sie ins Spital kam, ob für die alte Dame nichts gekommen wäre, — doch Tag um Tag verging, es kam keine Zeile. —

So sah Hölde wieder einmal in dem kleinen Privatraum der Oberschwester Frau Hochstetter, diese selbst war ausgegangen um einer dringenden Besorgung willen. Ein neuer Transport war angemeldet und das erste Mal sollte Hölde in der Offiziersabteilung selbst tätig sein. Die angstvolle Bangigkeit, die sie vor jedem neuen Transport überkam, prägte heute doppelt arg, der

## Neuestes vom Kriege.

### Zwei deutsche „Röwen.“

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Tokio: Infolge von Nachrichten über das Auftauchen zweier deutscher Hilfskreuzer im westindischen Ozean haben die japanischen Schiffsfahrtslinien die Veröffentlichung ihrer Fahrpläne eingestellt. Der Agenzia Americana zufolge ist die englische Gesandtschaft in Rio de Janeiro benachrichtigt worden, daß der im Atlantischen Ozean operierende Hilfskreuzer gemeinsam mit deutschen Unterseebooten arbeite.

### Beratungen des englischen Kabinetts über die Schiffbaufrage.

„Daily News“ erfahren, daß sich das Kabinett in den letzten Tagen ernstlich mit der Schiffbaufrage beschäftigt habe und damit, ob dem Bau von Handelsschiffen gegenüber dem Bau von Kriegsschiffen nicht der Vorrang gegeben werden solle. Man erwäge, ob Großbritannien sich nicht mit der jetzigen Flottenstärke begnügen und alle Kräfte der Erbauung von Handelsschiffen widmen solle, um den täglichen Schiffsraumverlust infolge der feindlichen U-Boot-Tätigkeit gutzumachen und dem drohenden Lebensmittelmangel vorzubeugen.

### Die Vorkehrungen Englands gegen den U-Boot-Schrecken.

Aus Amsterdam wird der „Holländischen Zeitung“ gemeldet: Der englische Marineminister Sir Edward Carson empfing nach einem Bericht der „Daily Mail“ am vergangenen Freitag eine Abordnung des englischen Flottenvereines, die ihm Vorschläge mit Bezug auf die Tätigkeit der deutschen U-Boote unterbreitete und energischer Maßnahmen zur Unterdrückung des U-Boot-Schreckens verlangte. Carson erklärte ihnen in allgemeinen Linien die Maßnahmen, die die Admiralität getroffen habe, um den U-Booten entgegenzuwirken. Seine Erklärungen wurden vom Admiral Jellicoe unterstützt. Die Abordnung drückte ihre Zufriedenheit darüber aus, daß alles Erdenkliche getan würde, um die Handelschiffahrt Englands und seiner Verbündeten zu sichern.

### Versenkte Schiffe.

Der Dampfer „Argo“ aus Haugefund ist in die Luft geflogen. Neun Mann der Besatzung sind gelandet, neun sollen ertrunken sein. Der portugiesische Dampfer „For de Douro“ soll versenkt worden sein. Der englische Fischdampfer „Alegandra“ und die dänische Golette „Vega“ sind versenkt worden.

### Ein englischer Dampfer vor der Nordküste Spaniens aufgebracht.

Der Dampfer „Argo“ von Haugefund ist am 28. Januar auf eine Mine geraten. Der Kapitän und acht Mann ertranken, neun Mann wurden gerettet. Der Dampfer „Falcon“ wurde vor der Nordküste Spaniens von Deutschen aufgebracht. Die Besatzung wurde gelandet.

### Reise des Botschafters Prinzen Sodenlohe nach Wien.

Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge reist der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Prinz Konrad zu Sodenlohe, am 1. d. zu einem mehrtägigen Aufenthalte nach Wien.

### Erhöhung der Altersgrenzen bei Entbedungen in England.

Die Liste der Beschäftigungsarten, in denen dienstfähige Männer belassen werden, wenn sie ein gewisses

Alter überschritten haben, ist neu aufgestellt, wobei die Altersgrenzen allgemein erhöht wurden, um mehr Männer für das Heer verfügbar zu machen. Die neue Liste mit der abermaligen Erhöhung der Altersgrenzen wird in wenigen Wochen veröffentlicht werden.

### Die bevorstehende Offensive der Entente im Westen.

Der zu der französischen Armee entsendete Korrespondent der „Times“ meldet, bisher seien bei allen großen Offensiven an der Westfront die Deutschen im voraus ganz genau unterrichtet gewesen, und wo ein Angriff erfolge. Die unendlich großen Vorbereitungen, die für einen größeren Vormarsch nötig seien, hätten die Deutschen immer rechtzeitig bemerkt. Jetzt aber seien die Verhältnisse an der französischen Front derart, daß es dem französischen Oberkommando möglich sein werde, zum Angriff überzugehen, wann und wo es dies für gut befände, ohne daß dem Feind mehr verraten würde, als was er aus den Artillerievorbereitungen, ehe der Angriff beginne, entnehmen könne. Auch dies werde man vermeiden können, wenn man über genügend viel Munition verfüge; denn eine gleichzeitige Beschießung auf der ganzen Linie würde selbst den tüchtigsten Strategen, den die Deutschen besitzen, im Ungewissen lassen.

### Die Verluste der russischen Armee in Rumänien.

Einer Petersburger Meldung der „Römisches Volkszeitung“ zufolge wurden seit Beginn des österreichisch-ungarisch-deutschen Feldzuges gegen Rumänien bis 15. Januar an russischen Offiziersverlusten amtlich bekannt gegeben: tot 2094, verwundet 5223, vermisst 673, zusammen 7990 Offiziere zu 60 Mann, annimmt so hätte die russische Armee in Rumänien und bei Entlastungsangriffen an anderen Frontteilen mindestens 480 000 Mann eingebüßt. Dabei ist zu bemerken, daß die letzten blutigen Kämpfe wegen der Rückständigkeit in den amtlichen russischen Listen noch nicht darin signieren.

### Meldung über einen Anschlag gegen Lloyd-George.

Amsterdam, 31. „Daily Mail“ berichtet, daß gestern vier Personen (drei Frauenrechtlerinnen und ein Mann mit religiösen Struppeln) unter dem Verdacht, einen Anschlag geplant zu haben, verhaftet wurden. „Daily Sketch“ meldet, daß drei Frauen und ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet wurden, daß sie den Premierminister mit Gift aus dem Wege räumen wollten. Die vier Verhafteten werden heute vor dem Polizeigericht erscheinen.

### Rede des Reichskanzlers im Hauptausschuß des Reichstages.

Der Reichskanzler sagte jüngst im Hauptausschuß des Reichstages: Der Feldmarschall Hindenburg hat mir vor wenigen Tagen die Lage wie folgt bezeichnet: Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Boot-Krieg nach sich ziehen könnte.

### Amerika und der Unterseebootkrieg.

Die Note sagt, regelmäßige amerikanische Passagierdampfer können unbehelligt gehen, wenn Fatmouth als Zielhafen genommen wird und auf dem Hinweg und Rückweg die Schillynsee sowie ein Punkt 50 Grad Nord 20 Grad West angesteuert wird. Ferner, wenn die Dampfer besondere Kennzeichen führen und die amerikanische Regierung die Garantie gibt, daß keine Baumwolle geführt wird. Ein Dampfer darf wöchentlich nach Fatmouth in jeder Richtung gehen.

### Zusammenkunft der Könige von Schweden und Dänemark.

König Gustav, der augenblicklich in Schoonen weilt, beabsichtigt dem König von Dänemark vergangenen Samstag einen eintägigen Besuch abzustatten.

### Die Gerüchte über ein Attentat auf König Alfonso.

Zu dem Anschlag auf den Zug des Königs von Spanien wird amtlich bekanntgegeben: Die Adressaten einer Bleisendung aus Puerto Genil haben erklärt, daß ihnen die zwei Bleistücke fehlen, die auf dem Bahngelände aufgefunden wurden. Alles deutet darauf hin, daß es sich einfach um einen Diebstahl handelte.

### Der amerikanische Einwanderungsgesetz gegen die Analphabeten.

Wilson legte sein Veto gegen das geplante Einwanderungsgesetz ein, daß bekanntlich die Zuwanderung von Analphabeten verhindern will. Der Kongreß dürfte sich jedoch über das Veto hinwegsetzen.

### Zusammenarbeiten der neuen „Röwe“ mit U-Booten.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Bern: Der Agenzia Americana zufolge ist die englische Gesandtschaft in Rio de Janeiro benachrichtigt worden, daß der im Atlantischen Ozean operierende Hilfskreuzer gemeinsam mit den deutschen Unterseebooten arbeite.

### Ein neuer Handelsminister in Rußland.

Zum Handelsminister in Rußland wurde an Stelle Schachowstois Timirjasew ernannt. Timirjasew war längere Jahre als Agent des russischen Finanzministeriums in Berlin und hat dem russischen Handelsministerium wiederholt als Gehilfe angehört.

### Proklamation des Kampfes mit allen Mitteln n. — Verhinderung jeder Schiffahrt für den Vierverband.

Wien, 1. Februar. Mit dem heutigen Tage nimmt der U-Boot-Krieg in verschärfter Form seinen Anfang. Die neutralen Staaten sind hiervon durch Noten unterrichtet und der deutschen Regierung offiziell in Kenntnis gesetzt worden. Innerhalb bestimmter Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien soll jeder Seeverkehr mit allen Mitteln rückstandslos verhindert werden. Das Mittelmeer wird als Kriegsgebiet erklärt. Damit wird eine neue Phase des Weltkrieges eingeleitet, um eine Abkürzung des furchtbaren Ringens herbeizuführen. Die gewaltige Vermehrung der Zahl der U-Boote, die schweren Erschütterungen in der Munitions- und Lebensmittelversorgung der feindlichen Staaten und die Verringerung der aus dem U-Boot-Krieg für die Centralmächte erwachsenden Gefahren sind die wichtigsten Gründe, die bei der Wahl des Zeitpunktes für die Anwendung der schärfsten Waffe des Seekrieges maßgebend gewesen sind.

### Das Schicksal der deutschen Kolonien.

London, 31. Januar. In einer Rede des Westministers erklärte Kolonialminister Long, keine der eroberten deutschen Kolonien werde jemals der deutschen Herrschaft zurückgegeben werden.

### Einberufung der Jahrgänge 1898 und 1899.

Amsterdam, 31. Januar. Aus London wird gemeldet: Eine jüngst öffentlich angeschlagene Erlaß ruft die im Jahre 1898 Geborenen binnen vierzehn Tagen und die im Jahre 1899 Geborenen binnen dreißig Tagen nach Erreichung des 18. Lebensjahres unter die Waffen.

Anblick der Leidenden war ihr stets eine körperliche Pein.

Sie ärgerte sich selbst über diese Feigheit und war fast froh, als das Haustelefon erklang und sie die Mitteilung bekam, der Transport sei angelangt.

Holde ging ins Stiegenhaus und erwartete dort mit den anderen Pflegerinnen die Kranken. Als erste wurden die Tragbahnen der Offiziere herausgeschafft. Die blassen, schmerzverzogenen Gesichter der jungen Menschen waren ein erschütternder Anblick.

Plötzlich ertönte ein unterdrückter Aufschrei, und Holde taumelte mit leichenblassem Gesicht in die Arme einer erschrocken hinzuspringenden Schwester. — Doch blitzschnell, ohne auf die Frage der Pflegerin zu antworten, riß sich das junge Mädchen los und lief hinter den Trägern einer Bahre her. Sie kam gerade dazu, wie sie den anscheinend bewußtlosen Offizier auf das Bett legte; ein Blick in dessen Gesicht, und sie wußte, daß sie recht gesehen hatte, — es war — Herbert Hochstetter. —

Die Tränen stiegen ihr brennend heiß in die Augen, doch sie biß die Zähne zusammen, nur jetzt schnell handeln. Professor Hochstetter, der sonst nur in der Frühe erschien, mußte sofort kommen. Sie ließ zum Telefon, doch war der Professor nicht daheim; — sie ließ die dringende Bestellung sagen, daß Holde Marthof in einem äußerst wichtigen Falle seinen schleunigsten Besuch im Spital erbittet!

Dann eilte sie zu Herbert zurück. Leise strichen ihre Hände über die schmalen abgezehnten des jungen Arztes. Der linke Fuß steck bis hoch oben im schweren Verband, das Fieber war hoch, er schien in bewußtlosen Fieber Schlaf zu liegen. Holde legte eine Eiskompresse auf die glühende Stirne, die Lippen waren heiß und trocken; vorsichtig hob sie Herberts Kopf und stößte ihm einige

Tropfen Eiswasser ein. Dabei lag sein Kopf an ihre Brust gelehnt und mit einemmale überkam sie die Erkenntnis, daß sie Herbert liebe. — Wie ein Sturmwind alles Morche niederreißt, so überkam es auch sie! — Dieser arme Verwundete hatte sie, die stolze kühle Holde Marthof niedergebeugt, hatte sie dienen gelehrt und wie einst im Traume, trug sie die Tracht der helfenden Menschenliebe.

Jenes Gefühl, über welches sie tausendmal gespottet hatte, rächte sich jetzt furchtbar; nun wußte sie, es gab „Liebe“, aber der Mann, dem sie galt, war vielleicht verloren und wenn er selbst gesund würde, dann hatte sie durch ihr kindisches Spiel sicher jedes Gefühl selbst vernichtet! —

Aber damals, als er vor ihr stand, hatte sie ihm wehe getan und wie er so schweratmend dalag, beugte sie in schmerzlichster demütvoller Liebe ihr Haupt und drückte einen innigen Kuß auf seine feberglühenden Lippen. —

Dann richtete sie sich empor, jetzt hieß es gefaßt sein, „Onkel Doktor“ konnte jeden Augenblick kommen. Bald darauf wurden hastige Schritte hörbar und Professor Hochstetter trat, gefolgt von zwei Pflegerinnen, hastig ein.

„Was ist geschehen, Holde — warum — Herbert, um Gotteswillen!“ unterbrach sich entsetzt der alte Herr. Mit einem Schritt war er bei dem Bett, nun war er nur mehr Arzt.

„Ich will sofort untersuchen, du Holde, verlasse das Zimmer, Schwester Rosa und Anna werden mir helfen.“

„Bitte Onkel, laß mich bleiben; ich werde dich gewiß nicht stören!“ bat Holde, der aber hörte sie gar nicht mehr. Behutsam wurde der Notverband gelöst, — das junge Mädchen zitterte wohl am ganzen Körper, doch

hielt sie sich tapfer. Als nun die letzten Binden fielen und die furchtbare Wunde des durch ein Schrapnell zerschmetterten Unterschenkels sichtbar wurde und der so Schwerkranken durch den wahnwitzigen Schmerz halb aus der Bewußtlosigkeit erwachend, aufstöhnte, preßte Holde laut aufweisend die Hände vor das Gesicht und lief wie gejagt aus dem Zimmer.

Sie floh in das Zimmer der Oberschwester und warf sich dort auf das Bett und weinte, wie nur die bitterste Verzweiflung zu weinen vermag.

Sie hörte auch infolgedessen nicht, daß sich die Türe öffnete und Frau Hochstetter von dem Ausgang heimkehrte. Erschrocken stand sie vor der Weinenden und suchte sie aufzurichten. Doch kaum hatte Holde die alte Frau erkannt, als sie von einem förmlichen Weinkampf geschüttelt wurde. Ahnungslos hielt Frau Hochstetter sie zärtlich in den Armen, kühlte ihr Stirn und Augen, bis sich das junge Mädchen etwas beruhigte.

Endlich war sie so weit gefaßt, daß sie auch daran dachte, die arme Mutter sei doch vorzubereiten, — jede Minute war kostbar. Und so begann sie vorchtig dem neuen Transport zu sprechen. Doch schon nach den ersten Worten war die alte Dame emporgesprungen; eine Mutter läßt sich nicht täuschen!

Mit dem Schrei: Herbert, mein Kind, ich will zu ihm, wollte sie hinauslaufen. Zum Glück kam in diesem Moment Prof. Hochstetter und nach kurzer, notwendigster Vorbereitung ließ man sie zu ihrem „Jungen.“

Kaltweiß im Gesicht, von Holde und dem Professor gestützt, trat sie in das Zimmer, machte sich dann von den führenden Händen los und schritt wankend auf das Bett zu, glitt neben dem Lager ihres Einzigen nieder und legte das Haupt auf dessen Kissen, sie weinte nicht einmal, sie lag ganz still. . .

Schwere Wochen kamen. Unermüdetlich Tag und

### Englische Fabriken unter Kontrolle.

London, 1. Februar. Wieder sind 97 Fabriken unter die Kontrolle des Munitionsministeriums gestellt worden. Die Gesamtzahl der kontrollierten Fabriken beträgt jetzt 4719.

### Die Verluste der britischen Handelsflotte.

Rotterdam, 1. Februar. Im „Manchester Guardian“ werden die bisherigen Gesamtverluste der britischen Handelsflotte bis 31. Dezember mit 198 Prozent der gesamten Tonnage beziffert.

### Einstellung der holländischen Frachtenverkehrs.

Der gesamte Frachtenverkehr von den Niederlanden nach den großbritannischen Häfen wurde wegen der gestiegenen Tauchbootgefahr eingestellt.

### Der Hafen Gette.

Wie dem Züricher „Tagesanzeiger“ von maßgebender deutscher Seite mitgeteilt wird, ist der französische Mittelmeerhafen Gette mit Rücksicht auf die schweizerische Einfuhr von der Blockade ausdrücklich ausgenommen worden.

## Lokal-Notizen.

**Festhwechsel.** Das stockhohe Haus Nr. 5 des Stefan Nyulassy in der Rajnisgasse hat Stefan Miletits und Gattin um den Preis von 20,000 Kronen käuflich erworben.

**Gesperre Geschäfte.** Seit ca 8 Tagen sind sowohl das Josef Unger'sche wie Josef Schaur'sche Spezereigeschäft mangels an Waaren gesperrt. Vermutlich werden keine weiteren Geschäftssperren mit dieser Motivierung erfolgen.

**Ein Pseudo-Führer.** Vergangenen Sonntag spielte sich ein sehr ergötzlicher Fall im F. Dornerschen Gasthause ab. Es erschien dort ein überaus freundlicher Führer mit sympathischem Aussehen, der so gar nichts von der, jungen Führer's eigenen „Schneidigkeit“ zu haben schien, umso mehr aber sich mit mehreren Zivilpersonen in ein Gespräch einließ, und diesen in bester Laune seine Schlachtfeld-Erlebnisse mit großem Pathos erzählte. Plötzlich trat der hiesige Polizeikommissar J. Somogyi ins Gastlokal und nach gegenseitiger Begrüßung stellte er sich auch dem Führer vor, diesen auffordernd, sich zu legitimieren. Der Herr Führer begann nun seine Taschen zu untersuchen, indes — ein Legitimationspapier kam nicht zum Vorschein und so erklärte derselbe kurz, er könne sich nicht anders legitimieren, als mit seiner Uniform. Der Polizeikommissar gab hierauf seinem Bedauern Ausdruck, und forderte den Führer auf, ihm zur Polizei zu folgen. — Hierauf spielten sich aufregende Augenblicke ab, die einzelnen Gäste sahen sich gegenseitig an, der Herr Führer wieder die Gäste, in der Hoffnung, daß diese sich seiner annehmen werden. Er fand sich in dieser Situation auch zurecht und erklärte, nur einer militärischen Behörde Folge zu leisten, keiner bürgerlichen nicht, denn er sei Soldat. Als er jedoch sah, daß der Polizeikommissar nicht locker ließ, begann er mit dem Handeln. Er bat, mit dem nächsten Zuge fortzufahren zu können, und schaffte noch ein Glas Wein an, nach dessen Austrinken er dem Polizeikommissar folgen wollte. Allein auch dies wurde ihm nicht gestattet, sondern vielmehr aus der nahen Jägerkaserne die Bereitschaft geholt, der unser „Herr Führer“ (ohne Seitengewehr) auch anstandslos folgte. Es stellte sich nun heraus, daß er ein Honvéd-Defektor und Johann Daniel Kovács heiße, der hier in den meisten Gast- und Kaffeehäusern als „Führer“ Betrugereien verübt, wofür ihn jetzt die Nemesis ereilte.

Nacht pflegte Frau Hochstetter mit Haldens Hilfe den Kranken. Manchmal kam der alten Dame wohl minutenlang der Gedanke, es sei eigentlich erstaunlich, wie treu ihr die stolze Schwester Hilde half, — dann aber schwand wieder jedes Bedenken, sie dachte nur, wie sie ihrem geliebten Jungen Erleichterung schaffen könnte. Der schlief viel, er war so geschwächt, daß als er selbst aus der Bewußtlosigkeit erwachte, kaum die Augen öffnete, seine Mutter hatte er erkannt, Hilde aber, die in der Pflegerinnentracht so fremd ausah und sich, sobald sie ihn wach wußte, ferne hielt, beachtete er natürlich gar nicht.

Endlich begann es ihm langsam besser zu gehen, er schmerzte sogar schon mit seinem Mutterl. Von dem Moment an betrat das junge Mädchen das Krankenzimmer nicht mehr; flüchtig hat sie die alte Dame, sie ja nicht zu verraten, was diese — seltsam lächelnd, ihr auch versprochen.

Wieder vergingen einige Wochen. Es wurde endlich Frühling. Im Garten, der das Spital umgab, begannen die Sträucher zu grünen. Die Sonne schien warm und liebteste die blassen Leidensgesichter. Eines Tages durfte Herbert aufstehen. In einem bequemen Lehnstuhl gebettet, lag er bei dem offenen Fenster und sah in den Garten hinab. Seine Mutter sah glückstrahlend bei ihm.

Unten spazierten im Sonnenschein die Kranken, gedankenlos folgten Herberts Augen den Spazierenden. Plötzlich beugte er sich hastig vor, wach eine Narzisse überkam ihn denn? Da unten führte eine Krankenschwester sorglich einen Soldaten, der auf Krücken ging. Er hätte einen Moment schwören mögen, die Gestalt hätte sprechende Ähnlichkeit mit Hilde Markhof. Ein bitteres Lächeln zuckte um seinen Mund, weiß Gott, wo das „Fretlich“ jetzt flackerte!

**Realitäten-Verkehr.** Die hiesige Wwe. Susanna Keller geb. Ruffenhat hat den Weingarten und Obstgarten der Frau Franz Ursitz in der Ralchgraben-Ried um den Kaufpreis von 1920 Kronen erstanden.

Johann, Franz und Marie Sulysol haben den Acker der Witwe Ernst Benedek P.Nr. 6346 um den Betrag von 6000 K. gekauft.

**Diebstahl.** Am 30. Jänner drang ein bisher unbekannter Kenderer Zigeunerburche in die Wohnung der Frau Ottilie Seybold ein und entnahm aus dem Zimmerschrank den Betrag von 44 Kronen. Die Polizei fahndet nach dem frechen Dieb.

**Generalversammlung.** Die „Röfeger Sparkassa“ hält am 25. Februar l. J. vormittags halb 11 Uhr im eigenen Lokale ihre diesjährige Generalversammlung ab. Im Uebrigen siehe man rüchstehende Annonce.

**Auszeichnung.** Erzherzog Franz Salvator hat dem Priester der Györer Diözese und geistl. Professor der hiesigen k. und k. Militär-Unterrealsschule, Dr. Karl Nagyböck das Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

**Kirchenbauaufwandspenden.** In der Gemeinde Felsköpulya sind für den Kirchenbauaufwands unserer Gemeinde nachstehende Spenden eingeflossen: Vom Religionsfond 5000 K., Baron Georg Kohonczy 100 K., Georg Nagy 50 K., Frau Georg Donnanovits 35 K., Frau Michael Klemm 12 K., aus der Sammelbüchse des Stuhlrichter-amtes 14 K. 51 h., aus der Sammlung in der Gemeinde 675 K. 41 h. Der Fond besitzt derzeit ein Vermögen von 81,116 K. 53 h.

**Die Affentierung der 18-jährigen** fand diese Woche in Köfeg statt. Zuerst wurden, wie üblich, die Stellungspflichtigen der Stadt Köfeg, und darauffolgend jene der Köfeger Stellungenbezirke affentiert. Die Affentierung wurde in der hiesigen Bierhalls abgehalten und lieferte ein sehr befriedigendes Resultat.

**Viehmarkt.** Vergangenen Mittwoch fand hier ein Viehmarkt statt, dessen Auftrieb ein ziemlich großer war. An diesem Markte waren die Viehhändler wohl zahlreich vertreten und kauften einen erheblichen Teil des aufgetriebenen Hornviehes zu gut gezahlten Preisen auf, welches mit der Bahn verladen wurde.

**Spende für Arme.** Frau Franz Müller hat zu Gunsten der städt. Armen des Bürgermeisters 100 K. übermitteln. Für diese edle Spende spricht auch auf diesem Wege der Bürgermeister seinen Dank aus.

**Krankenpflegerinnen** werden für das hiesige Barackenspital gesucht. Das Bürgermeisteramt hat dies mittelst Kronmehlschlag publiziert, jedoch nur wenige haben sich angemeldet. Insbesondere seitens des intelligenten Elements haben sich kaum Bewerber angemeldet, obzwar gerade jene die Spitalleitung sucht. Die Krankenpflegerinnen erhalten pro Tag 2 K. Zahlung und Verpflegung. Auch für die Spitalkranke werden verwendbare, tüchtigste Bürgerinnen absolvierte Krankenschwägerinnen aufgenommen. Der Bürgermeister ersucht auch auf diesem Wege neuerdings die Interessenten, sich am nächsten Dienstag, den 6. Februar vormittags 9 Uhr neuerdings bei ihm im Rathause zu melden.

**Jahrmärkte-Verzeichnis.** In Köfeg werden im Jahre 1917 die Jahrmärkte an folgenden Tagen abgehalten: Am 31. Jänner (ausschließlich nur Viehmarkt), am 26. März, am 21. Mai, am 23. Juli, am 3. September, am 16. Oktober, am 17. Dezember (Vieh- und Auslegemärkte). Wochenmärkte an jedem Mittwoch und Samstag. Fällt ein solcher auf einen Feiertag, so den vorhergehenden Tag.

**Die Arzneimittel-Preise** sind auch gestiegen, — jedoch für die armen Kranken sind die Herren Ärzte verpflichtet, die Medikamente in einfachster Ausführung zu verordnen und mit der Bezeichnung: „fiat expeditio simplex“ zu versehen.

Er wandte den Kopf vom Fenster ab, seine Mutter war nicht mehr im Zimmer. Er schloß die Augen, was er auch dagegen tun wollte, vergessen konnte er das blonde Mädchen nicht. Dabei gehörte sie doch längst einem Andern, einem, der sicher auf graden Füßen durch die Welt lief. Sie hatte wohl den „arroganten Menschen“ vergessen, der ihr zu trocken gewagt.

Traumversunken lag er in seinen Kissen; er überhörte es vollkommen, daß sich die Türe leise öffnete und Jemand eintrat.

Hilde war es. Frau Hochstetter hatte ihr gesagt, Herbert schlief, sie möge sie für eine ganz kurze Weile vertreten. Ungern und herzlos war sie eingetreten. Gottlob, er schlief wirklich.

Leise und zaghaft schlich sie näher, in der Hand trug sie ein kleines Sträußchen frischer Weilchen, vorsichtig legte sie es auf die Decke.

Da schlug Herbert plötzlich die Augen auf, — der Weichenduft hatte ihn aus seinen Träumen geweckt. Starr hing sein Blick an dem Gesicht der „Pflegerin“, die war flammend rot geworden und brachte kein Wort über die Lippen. Herbert faßte sich zuerst, mühsam stieß er hervor: „Hilde — Fräulein Markhof — Sie als Pflegerin in einem Spital — oder muß ich schon gnädige Frau sagen?“

Aber die Ueberraschung war für den Geschwächten doch zu groß, helle Schweißtropfen standen auf der so blassen Stirne und sein Mund zuckte nervös. Hilde sah dies alles; trotz ihrer Angst, daß die Aufregung ihm Schaden könnte, kam eine jubelnde Freude über sie, vergessen hatte er sie nicht und gleichgültig war sie ihm auch nicht, das verriet er zu deutlich!

Aus dieser freudigen Stimmung hinaus sprach sie mit wunderliebem Lächeln:

**Stipendien-Verteilung.** In diesem Monate gelangt seitens des Magistrates 1 Fertisát, 1 Rossuth Vajosa, 2 Meskó- und 1 Waisbeder-Stipendium seitens des Magistrates zur Verteilung.

Mindazok a postabélyegeg, értékikkek, hadisegély-bélyegeg és levelezőlapok, a melyeket a kereskedelmi miniszter 1916. évi december hó végével a póstafor-galomból kivonandónak jeleztelet — az 50 filléres postabélyeg kivételével — további intézkedésig forgalomban maradnak. A postahivatalok a közönség birtokában levő 50 filléres postabélyegeket azonban folyó hó 15-ig más frankójegyre becserelelik.

M. kir. postahivatal.

Eine rechtschaffene, reine, fleißige

## Hausmeisterin,

womöglich verheiratet, wird sofort aufgenommen. Adresse erliegt in der Administration dieses Blattes.

## Vermischte Nachrichten.

**Hohe Auszeichnung Madensens.** Das Wollfische Kur. meldet: Der deutsche Kaiser hat dem Generalfeldmarschall v. Madensens das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. In einem Handschreiben anerkennt der Kaiser die besonderen Leistungen der dem Generalfeldmarschall unterstellten verbündeten Truppen, die in rühmlichem Wett-eifer Anstrengungen und Entbehrungen ertrugen und überall den Sieg errangen. Der Kaiser hat dem Generalfeldmarschall seinen Generalen und Offizieren, sowie jedem einzelnen seiner tapferen Krieger seinen und des Vaterlandes Dank und Gruß ausgesprochen.

**Das Ergebnis der Requirierung im Soproner Komitate,** welche im vergangenen Monat durchgeführt wurde, ergab 387 Waggon Frische und 8 Waggon Mehl. Dieses Quantum ist also um 210 Waggon weniger als das Vorgeschriebene. Ob sich nun Baron Kürthy damit begnügen, oder noch eine Nachrequirierung verordnen wird muß die Zukunft zeigen.

**Sturzführung der 18-jährigen.** Die bei den vom 29. Jänner bis 10. Feber stattfindenden Landsturmmusterungen für tauglich befundenen Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1899 haben laut einer vom Honvédm-inister an die Municipien herabgelangten telegraphischen Verordnung am 10. März einzurücken.

**Installation des Franzstädter Pfarrers.** Die feierliche Installation des neugewählten Pfarrers der Franzstadt, Géza Hunlár, findet am Sonntag, den 4. Februar, statt. Die Ceremonie wird Pfarrer Dr. Adam Ott vollziehen.

**Auszeichnung der bulgarischen Prinzessinen.** Erzherzog Franz Salvator hat den Prinzessinen Eudoxia und Madesta von Bulgarien in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die militärische Sanitätspflege im Kriege die silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration verliehen.

**Erbesfall.** Der Senior der Budapest-er Buchdrucker, Herr Franz Buschmann, Begründer und gewesener Chef der Firma F. Buschmann's Nachfolger, ist am 30. Januar im 80. Lebensjahre gestorben.

**Gräfin Jern Baronin Jansen** vom deutschen Roten Kreuz, die, wie berichtet, die russischen und sibirischen Gefangenenlager besucht haben, werden in Folge eingetretener Hindernisse erst Sonntag in Budapest einlangen.

„Herr Regimentsarzt, ich muß Ihnen eine kleine Beichte ablegen, ich habe um eines kindischen Aergers halber und um mich an einem gewissen Herrn, der mich allzu schlecht behandelte, zu rächen, einmal eine kleine Komödie aufgeführt, die ich schon längst bedauert habe. Den dummen Perl-Strich habe ich von meinem Vater, jedoch seit damals hab' ich ihn nie mehr getragen!“

Viel mehr noch als ihr Mund sprachen die berühmten „Nigenaugen.“ Herbert war es, als steige ihm schwerer Wein zum Kopf, wie ein Mauth kam es über ihn. Hilde sah, wie fassungslos er war; sie beugte sich über seinen Sessel, legte die Arme um seine Schultern, und frug leise mit bebender Stimme: „Herbert, soll ich noch länger auf ein verzeihendes Wort warten, — sieh, mich hat die Liebe dienen gelehrt, — ja mir scheint sogar — bitten!“

Doch da hatten sie seine Arme schon umschlungen und seine Lippen gaben ihr eine so glühende und so stürmische Antwort, daß Zeit und Raum verging! Als Hilde sich endlich besann, hatte sich das ernste „Schwesterhäubchen“ arg verschoben; lachend wollte sie es richten, doch ehe sie es hindern konnte, hatte Herbert es ihr abgenommen und einige Nadeln aus der Frisur gezogen. Im Augenblick fiel die leuchtende Woge ihres Haares wie ein Königsmantel über ihre Schultern nieder. In dem Moment trat Frau Hochstetter ein, grenzenlos verlegen wollte das junge Mädchen aus dem Zimmer flüchten, doch die alte Frau schlang innig die Arme um ihre schöne Schwiegertochter und blickte freudig in die strahlenden Augen ihres Sohnes, der jubelnd ihr zurief:

„Mutterle, halt' mir mein leuchtendes Glück fest, bis ich wieder selbst auf den Füßen stehe und es mir bewahre, denn mir bangt fast vor dem Reid der Götter!“

# Hagebutten

frisch und getrocknet, kauft **Konservenfabrik Hermann Taussig in Prag** — Karolinental Offerten mit Quantum u. Preisangabe erbeten.

Vertraulich bewahrt für die Kräfte im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

### schmerzstillende Einreibung

bei Rheumatismen, Gicht, Infarcten, Hals-, Brust- und Rückenleiden u. s. w.

Dr. RICHTER'S

## Anker-Liniment.

capsic. compos.

Erstz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K. - 20, 1' 00, 5' -

Es haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. RICHTER'S Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag 1, Elisabethstraße 4. Tägliches Versand.



## Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft

### Köszeger Filiale

in Köszeg, Király-ut Nr. 6.  
(neben Hotel Strauss)

**Nebernimmt:** Spareinlagen auf Einlagebüchel und Conto-current zu netto 4% Zinsen. Die Zinsenberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalsrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterzeichnungen verleihe Geschäfts- und Privatwechsel.

**Gewährt:** gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuße werden in solche zu niedrigerem Zinsfuße umgewandelt (konvertiert).

**Kauf:** Pfand-(Sombard-) Darlehen auf im Börsenblatte notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

**Kauf:** Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, besorgt den Austausch von Couponbogen auf Grund des Talonsogens unentgeltlich, und verkauft Wertpapiere zum Tagesfurze, übernimmt Börsenaufträge.

**Befragt:** Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

**Verfichert:** Forderung unterworfenen Wertpapiere gegen Kursverlust.

**Nebernimmt:** Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Pester vaterländischen Sparkassa-Bereine in engster Geschäfts-Verbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkassa- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agentie der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Aufklärung jederzeit bereitwilligst.

**Centrale:**  
Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.  
Szombathely.  
Gegründet im Jahre 1867.  
Stammkapital 1.600.000 K. Reserven: über 400.000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K.  
Eigene Kapital 2.250.000 Kronen.

Hirdetmény. A tábori árumintaforgalomban ez időszert a következő tábori postahivatalok vesznek részt: 8, 11, 14, 16, 19, 19/II., 20, 20/V., 23, 24, 26, 29, 33, 37, 39, 51, 53, 55, 61, 69, 76, 79, 85, 88, 91, 94, 95, 102, 103, 105, 109, 110, 111, 113, 117, 117/II., 125, 128, 133, 137, 138, 145, 146, 147, 148, 166, 167, 171, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 188, 195, 195/II., 195/III., 200, 203, 205, 207, 208, 209, 212, 213, 214, 215, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 230, 237, 239, 250, 252, 253, 255, 258, 259, 268, 269, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 282, 283, 284, 287, 288, 289, 291, 292, 294, 295, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 312, 316, 320, 323, 324, 331, 333, 335, 339, 340, 350, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 364, 369, 370, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 380, 381, 382, 383, 385, 386, 389, 390, 391, 392, 393, 399, 401, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 412, 444, 444/II., 444/III., 508, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 609, 611, 612, 613, 630. számú valamint a magyar és osztrák csapatok által megszállott területen működő és helynév szerint megjelölt hadtápostahivatalok.

M. kir. postahivatal:

## Anständiges, älteres deutsches Mädchen

welches 2 Jahre in seinem Fabrikantenhause als Stütze tätig ist, wünscht sich nach Güns oder Umgebung als **Stütze** d. Frau oder als **Köchin** mit Hausarbeit, wo für die groben Arbeiten Wäscherin gehalten wird, zu verändern. Eintritt 15. Feber oder auch später. Anträge unter „N. N. 3672“ an Haasenstein & Vogler N.-G., Neichenberg, i. B.

**Der Orden Pour le mérite des Erzherzog Friedrich.** Der König hat dem Erzherzog Friedrich die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Eichenlaubes zum kön. preussischen Orden Pour le mérite erteilt.

## Eine Wäscherin

zur Anfrömmung zweier Zimmer (Aufwaschen) wird für jeden Samstag aufgenommen. Näheres Chernelgasse Nr. 4 Hinterhaus.

## Technische Lehranstalt

Bodenbach Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Fachbau. Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/4 Jahr. Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

## Meghivás.

A községi takarékpénztárnak 1917. évi február hó 25-én délelőtt 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> órakor

Köszegen saját helyiségében tartandó

### rendes évi közgyűlésére.

**Tárgysorozat:**

- 1.) Az igazgatóság és a felügyelő bizottság jelentése, az 1916. évi üzletkimutatás és mérleg előterjesztése s határozathozatal az 1916. évi tiszta nyereség felosztása s a felmentvény megadása felett.
- 2.) 5 igazgatósági tagnak 3 évi működési időre való választása.

A közgyűlésen az a részvényes bir szavazati joggal, a kinek részvénye 3 hónappal a közgyűlés előtt a takarékpénztár részvénykönyvében nevére bejegyeztetett s a ki részvényét a szelvényivel együtt, 8 nappal a közgyűlés előtt, a takarékpénztárnál letette.

Az üzletkimutatás és mérleg, a közgyűlést megelőző, 8 nappal, az intézet helyiségében betekinthetők.

Köszeg, 1917. évi január hó 27-én. **Azigazgatóság.**

## Die Buchdruckerei Friedrich Feigl Köszeg

liefert sämtliche Drucksorten des Verkehrs, wie Tabellen, Ausweise, Jahresberichte, Geschäftsbücher, Werke, Flugschriften, Brochüren, Fakturen, Rechnungen, Briefpapiere, Einladungen, Couverte in allen Größen und Farben, Visit- und Adresskarten, Namensverzeichnisse, Verlobungs- und Trauungskarten, Speisekarten, Menukarten, Lieferscheine, Quittungen, Fruchtinkautszettel, Mehlsackvignetten, Plakate in allen Größen, Programme und alle in das grafische Fach gehörenden Arbeiten

### in geschmackvoller, tadelloser Ausführung

und weitaus billiger, wie jedwede Konkurrenz.

## Ein Versuch wird Jedermann überzeugen.

**Trauerparten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen um 15% billiger wie überall.**

Provinc-Aufträge, welche dringend, werden sofort ausgeführt und können in einigen Stunden gleich mitgenommen werden.

### Lager sämtlicher Gemeinde- und Notärsdrucksorten.

Redaktion und Administration des „Günser Anzeiger“ in welchem Inserate die weitgehendste Verbreitung finden und billig berechnet werden.

Ein Abonnement auf obige das Blatt wird Jedermann warm empfohlen.

## Man achte genau auf obige Adresse!

# Ammersee-Sonntagsblatt

Gratis-Beilage zum  
**„Günser Anzeiger“**  
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns

Nr. 51917

## Großherzogliche Hoheit.

Novelle von Horst Bodemer.  
 (Fortsetzung.)

Prinz Karl Ernst liebte es, nach dem Theater, das er sehr häufig zu besuchen pflegte, noch ein Stündchen mit seiner Tochter allein zu ammenzuflüßeln. Seine Söhne waren ihm aus der Hand gewachsen. Der älteste, Prinz Moritz, war der Thronfolger, da der regierende Großherzog keine Leibeserben besaß. Der jüngere, Prinz Alexander, tat als Oberleutnant Dienst beim Leibregiment und war ein „wilder Soldat“, wie sich sein Vater auszudrücken beliebte. Prinz Karl Ernst selbst hatte auf die Thronfolge verzichtet, obgleich er der Nächstberechtigte war. Als alter Mann sich noch ein paar Jahre herumplagen,

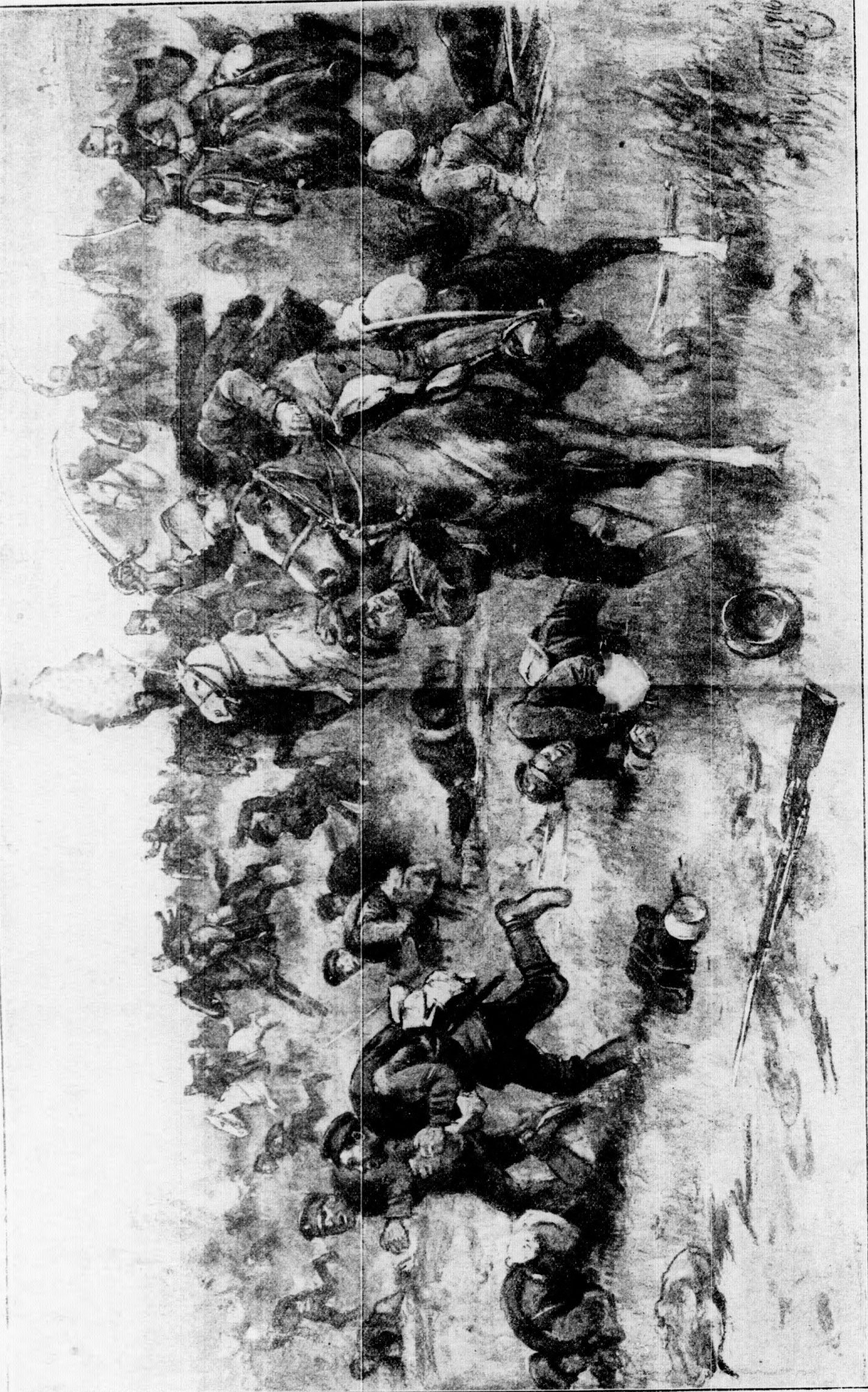
falls der Großherzog, sein hoher Bruder, eher starb, hatte keinen Wert für ihn. Er pflegte zu sagen: „Kommt ein neuer Herr, wird allmählich natürlich manche Änderung eintreten — das ist nun einmal so, folgen aber schnell ein paar Herrscher aufeinander, entsteht Unruhe, und die ist allemal vom Übel.“ — Es war das vielleicht nur eine bequeme Ausrede, denn Prinz Karl Ernst liebte sein behagliches Leben, und die Bevölkerung hatte ihn wegen seines freundlichen Wesens gern; wozu sich also noch eine Bürde aufladen, die doch nur schwer drückte? Er konnte ja als Vater des späteren Großherzogs wahrscheinlich seinen Einfluß zu des Landes und seines Sohnes Wohl viel besser hinter den Kulissen zur Geltung bringen.  
 Die brennende Zigarre in der Hand, trat er eines Abends bei seiner Tochter ein, die ihm neben einem bequemen Sessel ein Tabouret zu-



Der Kriegsjunge. Nach einem Gemälde von E. Jordan.

A. g. XIII.

rechtshoch, auf dem Absenbächer und Säusbügel stau-  
 den. Prinz Karl Ernst schlug die Beine übereinander, die  
 seine braunen, listig blinkenden Augen blinzelten die  
 Tochter an, ein Schmunzeln lag um seinen Mund,  
 lang waltte ihm sein grauer Wollbart auf die bequeme  
 Jagdjacke herab, das vettergebräunte Gesicht war  
 von laufend Mangeln durchzogen.  
 „So! Nun hab' ich's wieder einmal gemühtlich.  
 Die Kanjlow ist doch in Gnaden entlassen?“  
 „Prinzess Fringard lachte, das tat sie gern und oft,  
 und gerade das gefiel ihrem Vater. „So, Papa! Ich  
 weiß doch! Das Sieb, da kommt schon der Kasai mit  
 der Kluge Marie voran!“  
 Der Prinz trank das erste Glas in einem Zuge  
 leer, blickte nachdenklich auf seine Zigarre, bis sich der  
 Kasai wieder entfernte hatte, und sagte dann: „Wozu  
 singst du mir geschrien. Ein bisschen sehr vorstellbar  
 sich. Also Watlaw gerückt sich bei Hofe vorstellen zu  
 lassen. Erst hat er sich aber doch breitschlagen lassen.  
 Ich hat er sich aber doch breitschlagen lassen.“  
 Die Prinzess hielt den Atem an. Nur jetzt sah sie nichts  
 merken lassen, es war ja ihr Verdienst, daß er kam. „Es  
 wird dir doch lieb sein, Papa?“  
 „Ja! Sein Vater und ich waren diese Freunde.  
 Aber in unseren Zeitläuften kam man nun einmal  
 nicht schlankweg, beschien. Ich möchte ihn nämlich  
 Wozu näher bringen. Solche Hartschadel, wenn sie  
 erst etwas leisten — und das tut der Watlaw — sind  
 viel wert.“  
 „Ob Wozu ihn jemals um Rat fragen wird? Ich  
 bewachte es.“  
 „Wir werden alle älter, und das Leben hat seine  
 Egen und Kaniten. Dumm ist Wozu nicht, ein bisschen  
 arg hochmütig vorläufig. Abgesehen mir lieber, als  
 wenn er nach der Vollständigkeit hinst. Die bekommt  
 er schon, wenn er seine Pflicht tut. Allen freilich kann's  
 feiner recht machen. — Das war das eine. Und nun  
 das andere — und das betrifft dich!“



Ungarische Landsturmtruppen im Handgemenge mit russischer Infanterie.  
 nach einer Originalzeichnung von Max Sill.

zu einer Spazierfahrt auf-  
 Sch kachte mit  
 schon mein Teil. Ein Prinz  
 aus einem deutschen Königs-  
 haufe hat vertraulich an-  
 fragen lassen. Jeden Tag ist  
 er bereit, am Hoflager zu  
 erscheinen. Eine Antwort  
 und wenn er eingeladen  
 wird, so weißt du, was das  
 zu bedeuten hat. Du kommst  
 allmählich in die Jahre,  
 und gut ist der Großherzog  
 auf dich nicht zu sprechen —  
 das weißt du auch! Ich  
 werde dich natürlich sehr ver-  
 missen, aber darauf kommt  
 es nicht an. Also, ich soll  
 dir zureden, und es ist in  
 der Tat eine gute Partie.“  
 Der Weiter ließ die Prinzess  
 ihren Vater nicht sprechen.  
 Die Angst brühte ihr die  
 Brust aufwärts; nur jetzt  
 nicht neue Verwirrungen mit  
 einem Prinzen. „Ich will  
 gar nicht wissen, um wen es  
 geht.“



General Lucif von Fische und Weidenbach,  
 der Chef der deutschen Militärverwaltung  
 in Kumbinnen.  
 Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. B.

sich handelt, entgegenete sie rasch. „Vorläufig danke ich für solche  
 Pläne, und wenn Du der Großherzog noch einmal wütender auf mich  
 wird, als es ohnehin ist. Jedenfalls möchte ich mich bestimmt nicht  
 vor dem Frühjahrs binden; bis dahin soll der Prinz seinen Besuch  
 aufschieben.“  
 „Du weißt sehr gut, daß eine solche Antwort nicht erteilt werden  
 kann, denn sie ist trübselig.“  
 „Dann verzichte ich eben überhaupt darauf, den Prinzen kennen  
 zu lernen.“  
 Die Worte kamen der Prinzess mit solcher Hast vom Munde, daß  
 er Vater doch stutzig wurde. Er beugte sich in seinem Sessel vor und  
 drückte die gespreizten Finger gegeneinander. „Hör mal, mir scheint  
 wahrhaftig, du drückst irgend eine verborgene Liebe aufs Herz.“  
 Die Prinzess lachte gequält. „Welcher Gedanke, Papa! Wer sollte  
 das denn sein? Das möcht' ich wissen. Da wär' ich wirklich neu-  
 gierig.“  
 „Ich habe natürlich keine Ahnung. Den Erbprinzen hast du nicht  
 haben wollen, den Großfürsten auch nicht, und nun willst du wieder  
 Der hast du gar nicht auf Gedanken kommen.  
 Wozu soll's auch geben.“  
 Da kam wieder das glückselige Lachen aus dem Munde der Prinzess.  
 Die Beklemmung war von ihrer Brust gewichen. Auf rich-  
 tiger Fahrt war also der gute Papa nicht. „Nein, nein. Laß mich  
 doch ruhig bei dir. Sieh mal, ich bin wirklich im Punkte Liebe wie  
 ein kleines, träumerisch veranlagtes Mädchen. Ich warte nämlich,  
 bis es mich einem direkt ans Herz zieht.“  
 „Ach, du lieber Gott!“

Die Prinzess wurde ganz übermütig. „So, nun stauust du. Aber  
 so bin ich. Das kann ich denn dafür? Wenn ich überhaupt heirate,  
 kann Karl Ernst festest das größte Fest meines Lebens werden.“  
 Prinz Karl Ernst setzte den Hebel an der rechten Stelle an. „Du  
 kennst ja den neuen Freier überhaupt noch nicht. Warum also warten  
 bis zum Frühjahrs?“  
 „Ach, das hab' ich bloß so gesagt! Ich meine, wir könnten uns  
 doch irgendwo an einem befreundeten Hofe gelegentlich kennen lernen,  
 das nimmt doch der ersten Begegnung immerhin die Peinlichkeit,  
 und die Zeitungen in der Residenz fallen nicht gleich wieder von Heirats-  
 plänen.“  
 „Das wäre allerdings ein Ausweg.“  
 „Ja, freilich du, Papa! Sag das nur dem Onkel Großherzog. Und  
 so eilig ist diese Begegnung wohl auch nicht. Vielleicht zu einem  
 Hofmachersball; denn diesen Winter will ich mich tüchtig austanzen.“  
 Diese letzten Worte fand der Prinz sonderbar. „Sonnst aber vor's  
 ihm recht; da behält er sein Mädel noch.“  
 „Ich will dem Großherzog deinen Vorstoß unterbreiten; er  
 freut sich über hübsche Zukommen. Also, schloß wohl!“  
 den Winter über hübsch zuzukommen. „Also, schloß wohl!“  
 Als ihr Vater gegangen war, warf die Prinzess den Kopf in den  
 Nacken. „Nun hier es Zug um Zug — schnell und mit fester Hand!  
 Zur Heirat zwingen konnte sie niemand; aber Hindernisse vor ihren  
 Wünschen aufzuheben konnten viele. Die Hauptfache blieb: Watlaw  
 kam — Alfred Watlaw!“  
 Ein heller Glanz trat in ihre Augen. Alfred Watlaw wollte er  
 ebert sein, der Enkel an den Heilen Hängen des Erbzeuges, von denen  
 man so weit in die Lande sah — Alfred Watlaw, der Mann mit dem

wurde? Da bist er die Zähne  
 aufeinander. Das würde er  
 nicht ertragen.  
 Hunde bestien, er fuhr  
 aus seinem Stuhl auf.  
 Das war schon das Dorf  
 Grünhag.  
 Mit ausgestreckter Hand  
 kam ihm Graf Solenschwang  
 im Salon entgegen. Watlaw  
 erschrak; daß der alte Herr  
 so krank gewesen war, hatte  
 er doch nicht geglaubt. Ein  
 Graf stand vor ihm.  
 „Ja, ja,“ sagte der Graf  
 mit mildem Lächeln, „es  
 waren harte Zeiten. Der  
 alte Herr ist nie wieder.“  
 „Sie sollten sich einmühen  
 nach dem Leben.“  
 „Ernst schüttelte der Graf  
 den Kopf, sah Watlaw lange  
 an und bat dann, Platz zu  
 nehmen. Es wurde ihm  
 sichtlich schwer, das Gespräch  
 zu beginnen. Watlaw merkte,  
 da stand eine wichtige Aus-  
 sprache bevor.“



Kapitän Alfred Watlaw, der  
 Chef der deutschen Militärverwaltung  
 in Kumbinnen.  
 Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. B.

reifen Wachen und der milde Hand, die Regen aus-  
 streute über so viele. Die Hand sollte auch Regen  
 austreuen über sie — über sein Weib.  
 Da kuckten die Lippen der Prinzess Fringard, Groß-  
 herzoglichen Hohheit.

Auf der Jagd hatte sich der alte Graf Solenschwang  
 erklärt. Ein Kungenpfeifenklang war gekommen, der  
 einige Wochen lang bedrohlich schien. Watlaw ers-  
 künde sich jeden Tag telephonisch, wie es dem  
 Kranken ging, selbst einmal nach Grünhag fahren  
 wollte er nicht. „Denn traf er mit Dela allein zu-  
 sammen, und das seien ihm unter den obwaltenden  
 Umständen nicht angebracht.“

Der erste Reif kam, die Herbststürme legten die  
 Blätter von den Bäumen, der Regen flachte gegen  
 die Fensterhaken, untermischt mit Schneegewitter, und  
 eines Morgens lag die ganze Landschaft unter einer  
 weißen Decke. Der Winter war da, die ruhige Zeit  
 für den Landwirt.  
 Über Alfred v. Watlaw aber war eine Unruhe ge-  
 kommen, die er bisher in solchem Maße nicht gekannt  
 hatte. Die Einsamkeit fing an auf ihm zu lasten.  
 Erst fand er am Fenster und blickte hinab auf die  
 Ebene. Nach halbwegs lag Grünhag. Dem Grafen  
 ging es besser, es war ihm geraten worden, er solle  
 nach dem Elden reisen; aber er hatte nicht gewollt.  
 Grafin Dela erwiderte es Watlaw am Telefon.  
 „Der Freier ist ja drüben mit der Hand durch  
 die Luft. Weislich der Graf Grünhag, so begleite  
 ihn natürlich seine Tochter. Er sollte doch wieder ein-  
 mal hinabfahren und sich persönlich nach dem Befinden  
 schweigende Wert. Der Händruck, der Blick der Grafin  
 damals hier in Watlaw hatten Hoffnungen erweckt.  
 Er stand sich's erstlich ein, diese Hoffnungen beschä-  
 digten ihn Tag und Nacht.“

Die Kappen trachten zu Tal, das Schellengelant.  
 Er wand sich  
 am Hofe  
 wald, die  
 Schlichter-  
 ten auf dem  
 Schnee. In  
 die Erde ge-  
 leht ließ  
 Watlaw mit  
 flüsterndem  
 Licht. Wenn  
 der Sturm  
 abgeblasen

Die Prinzess wurde ganz übermütig. „So, nun stauust du. Aber  
 so bin ich. Das kann ich denn dafür? Wenn ich überhaupt heirate,  
 kann Karl Ernst festest das größte Fest meines Lebens werden.“  
 Prinz Karl Ernst setzte den Hebel an der rechten Stelle an. „Du  
 kennst ja den neuen Freier überhaupt noch nicht. Warum also warten  
 bis zum Frühjahrs?“  
 „Ach, das hab' ich bloß so gesagt! Ich meine, wir könnten uns  
 doch irgendwo an einem befreundeten Hofe gelegentlich kennen lernen,  
 das nimmt doch der ersten Begegnung immerhin die Peinlichkeit,  
 und die Zeitungen in der Residenz fallen nicht gleich wieder von Heirats-  
 plänen.“  
 „Das wäre allerdings ein Ausweg.“  
 „Ja, freilich du, Papa! Sag das nur dem Onkel Großherzog. Und  
 so eilig ist diese Begegnung wohl auch nicht. Vielleicht zu einem  
 Hofmachersball; denn diesen Winter will ich mich tüchtig austanzen.“  
 Diese letzten Worte fand der Prinz sonderbar. „Sonnst aber vor's  
 ihm recht; da behält er sein Mädel noch.“  
 „Ich will dem Großherzog deinen Vorstoß unterbreiten; er  
 freut sich über hübsche Zukommen. Also, schloß wohl!“  
 den Winter über hübsch zuzukommen. „Also, schloß wohl!“  
 Als ihr Vater gegangen war, warf die Prinzess den Kopf in den  
 Nacken. „Nun hier es Zug um Zug — schnell und mit fester Hand!  
 Zur Heirat zwingen konnte sie niemand; aber Hindernisse vor ihren  
 Wünschen aufzuheben konnten viele. Die Hauptfache blieb: Watlaw  
 kam — Alfred Watlaw!“  
 Ein heller Glanz trat in ihre Augen. Alfred Watlaw wollte er  
 ebert sein, der Enkel an den Heilen Hängen des Erbzeuges, von denen  
 man so weit in die Lande sah — Alfred Watlaw, der Mann mit dem

„Ich würde ja gern reisen, aber ich kann's jetzt nicht. Ich will ganz ehelich sein — meine Tochter wird nachher erscheinen — ihretwegen kann ich nämlich nicht reisen. Da ist jetzt der beste Freund meines verstorbenen Schwiegervaters nach unserer Residenz als stellvertretender Divisionsadjutant bis zum April kommandiert, ein Rittmeister v. Maltin, auch Gardebragener, vorgestern machte er uns seinen Besuch, und — Sie werden meine Ehrlichkeit verstehen — er wirbt um die Hand meiner Tochter.“

Wattlaw fühlte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg. „So“, sagte er nur und schwieg sich dann aus.

Der Graf hatte ihn scharf beobachtet. „Sehen Sie“, fuhr er fort, „das ist der Grund, warum ich nicht reisen mag. Was liegt an mir altem Manne? Aber meine Tochter — ich bin da sehr ehelich — ist äußerlich immer gefaßt, hat sich geradezu wunderbar in der Gewalt; wie es freilich in ihrem Innern aussieht, das wäre erst festzustellen, und irren kann ich mich auch, aber ich glaube, sie verfügt über sehr viel Temperament. Da muß ich sie erst geborgen wissen, wenigstens klar sehen. Eher reise ich nicht, das hab' ich ihr offen gesagt. Und ob Maltin Glück hat, das weiß ich wirklich nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

### Zu unseren Bildern.

**Kapitänleutnant Rose, ein erfolgreicher deutscher U-Boot-Kommandant.** — Kapitänleutnant Rose ist der Führer von U 53, das am 8. Oktober 1916 unverwundet in Newport auf Rhode Island in Amerika anlangte. Die Überfahrt, zu der nur 17 Tage gebraucht wurden, erfolgte unter den schwierigsten Verhältnissen, während der zur Zeit der Herbsttagundnachtgleiche besonders schweren Weststürme. Der Auftrag, um desentwillen das U-Boot in dem amerikanischen Hafen angelegt hatte, war rasch erledigt, das kleine Kriegsschiff hielt sich nur zwei Stunden dort auf. Weder bedurften Mannschaften oder Maschinen und Schiffskörper nach der anstrengenden Fahrt einer längeren Erholungspause, noch war es notwendig, die Vorräte an Lebensmitteln und Betriebsstoffen zu ergänzen. Die amerikanischen Marinebehörden benahmen sich bei aller Sachlichkeit entgegenkommend, und die amerikanischen Bürger zeigten sich als aufrichtige Bewunderer der deutschen Leistung. Eine Menge Menschen kamen während der zwei Stunden, die das U-Boot im Hafen zubrachte, an Bord. Nach dem Verlassen der amerikanischen Gewässer aber bezog das kleine Schiff im Dean den Kreuzerkrieg. Etwa zehn größere Dampfer wurden in kurzer Zeit versenkt, was an der New Yorker Börse alsbald eine starke Beunruhigung hervorrief. Andere Dampfer wurden angehalten und nach Durchsicht der Papiere wieder freigelassen. Im Laufe der Unternehmungen von U 53 hatten sich schließlich etwa sechzehn amerikanische Zerstörer in der Nähe des Feuerschiffs versammelt in der Gegend, wo die Dampfer versenkt wurden; sie mischten sich aber in keiner Weise in die militärischen Maßnahmen des U-Bootes ein. Die Rückfahrt zum heimischen Hafen wurde durch teilweise Benützung des Golfstromes sehr gefördert. In der Nähe der Neufundlandbank aber mußte aus dem Golfstrom in den kalten Labradorstrom übergegangen werden. Das starke Sinken der Wassertemperatur hier bei war insbesondere für die Leute an Deck sehr unangenehm. Auf der Höhe der Neufundlandbank mußte das kleine Schiff auch einen schweren Sturm überleben, wobei das Boot sich glänzend bewährte. Vorzüglich war auch Haltung und Begeisterung der Offiziere und Mannschaften vom Anfang bis zum Ende der anstrengenden und gefahrvollen Fahrt.

### Mannigfaltiges.

**Eine liebende Gattin.** — Der berühmte amerikanische Kanzleiredner Beecher, der Bruder der Frau Beecher-Stowe, deren weltberühmte Erzählung

### Mißverständnis.



Die Dame (zum neuen Dienstmädchen): übrigens, Marie, ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß wir regelmäßig um acht Uhr frühstücken.  
Das neue Dienstmädchen: Schön, gnädige Frau, aber Sie brauchen nicht auf mich zu warten, wenn ich dann noch nicht unten bin.

lung „Onkel Toms Hütte“ den Anstoß gab zur Abschaffung der Sklaverei in Amerika, wartete einmal im Vorzimmer eines New Yorker Rechtsanwalts, als eine feingekleidete junge Dame in erschütterter Aufregung das Zimmer betrat. Voll ängstlicher Hast wendete sie sich an den eben eintretenden Rechtsanwalt mit der Frage: „Haben Sie das Ehescheidungsverfahren gegen meinen Mann schon anhängig gemacht?“

„Bedauere, war noch nicht möglich. Wenn es geht, werde ich aber noch heute die Geschäfte in Gang zu bringen suchen.“

„Lun Sie das ja nicht“, rief sie dringend, „stecken Sie auf der Stelle meine Eingabe und alle Schuldbeweise gegen meinen Mann ins Feuer. Ich danke ja dem Himmel, daß ich noch nicht zu spät gekommen bin.“

Erfreut sagte der Rechtsanwalt: „So haben Sie sich also mit Ihrem Gatten ausgesöhnt? Ich gratuliere Ihnen von Herzen dazu. Eine Ehescheidung ist immer eine sehr häßliche Sache.“

„Sie irren“, unterbrach sie ihn. „Es ist eine bessere, glückliche Lösung eingetreten. Mein Mann ist heute von einem Wagen überfahren und gleich getötet worden, und ich will nun den Besizer auf Schadenersatz verklagen.“ (S. D.)

**Geheime Hoffsprachen.** — Das Bemühen, geheime Sprachen für einen engeren Kreis Eingeweihter zu erfinden, ist uralte. Heute noch huldigen diesem Brauch zahlreiche Naturvölker. Wir finden bei ihnen besondere Frauensprachen, die den Männern verschlossen bleiben, geheime Priestersprachen und Ähnliches.

Eine besondere Art bilden die Hoffsprachen, die in der Umgebung des Häuptlings gebraucht werden und dem Volke unverständlich bleiben sollen. Verbreitet ist diese Sitte bei den Negerstämmen in Mittelafrika, namentlich im Kongogebiet. Die höchste Entwicklung erlangte die Hoffsprache auf Hawaii. Zur Zeit, da die Kanaken noch nicht degeneriert waren und das dortige „Königreich“ noch in Blüte stand, pflegte man sogar die Hoffsprache alle paar Jahre abzuändern oder ganz neu zu gestalten, damit das Volk sie ja nicht lernen konnte. (v. J.)

### Logogrify.

Wie sie flattern und wie sie schweben,  
Küßlich verlangend ihr langes Leben,  
Wie sie sich drücken zur Stille ganz,  
Schimmernd in strahlender Sonne Glanz.  
Aber bald nun ändere ein Zeichen  
Aus den erhen, die langsam entweichen,  
Aus dem fargen, schüchternen Grün  
Hebt sich's und regt sich's: die lieblichen blühen!

Auflösung folgt in Nr. 6.

### Wechselrätsel.

Aus Wort mit e | Regt auf den Boden | Und gibt sich im Ru  
Tritt der Turner froh, | Das Wort mit o | Das Wort mit u.

Auflösung folgt in Nr. 6.

### Auflösung von Nr. 4:

des Berkekräftels: Tach, Eid, Regen, Wendelin, Jan, Lied, Lord, Eltern, Nchl, Sonne, Traube, Tante, Erde, Soldat, Wein, Güter, Ring, Kerker, Elders, Salpeter, Schauspieler, Eides, Engel, Luis, Ellwangen — Der Wille ist des Werkes Zeit.

### Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.